

Holzwerkstatt in Kindertagesstätten als ko-konstruktives Bildungsangebot

von

Peter Fürleger

Rosenheim, den 01.10.2018

Hausarbeit im Rahmen der Weiterbildung zur

Fachkraft mit besonderer Qualifikation in Kindertageseinrichtungen

1. Einleitung	2
2. Bildungsarbeit in der KiTa	3
2.1 Ko-Konstruktion als pädagogischer Ansatz	4
2.2 Bauen und Gestalten	6
2.3 Praxisbeispiel <i>Holzwerkstatt</i>	8
2.3.1 Rahmenbedingungen	8
2.3.2 Vorbereitung	9
2.3.3 Ideenfindung	10
2.3.4 Arbeitsbeginn	10
2.3.5 Arbeitsabschluss	12
2.3.6 Künstlerisches Gestalten	12
3. Schluss	14
Literaturverzeichnis	17

Anlage 1, 2, 3 (alle Bilder aus eigener Quelle)

1. Einleitung

Aus einem Raum des Evangelischen Kinder- und Jugendhauses *Raupennest* sind Geräusche zu vernehmen, wie man sie von Handwerkern kennt. Laute Hammerklänge, Sägeschnitte und gelegentlich der Motor eines kleinen Akkubohrers sind die Ursachen dafür. Wer den Raum betritt, erkennt sofort das rege Treiben in einer gut ausgestatteten Holzwerkstatt. Nur ein Aspekt überrascht auf den ersten Blick. Diejenigen, die in der Werkstatt hochkonzentriert an ihren Werkstücken arbeiten, sind – Kinder. Der einzige Erwachsene im Raum bin ich, gelernter Schreiner und als angehende Fachkraft mit besonderer Qualifikation kompetenter Experte für den Bildungsbereich Naturwissenschaft und Technik (vgl. StMas / IFP, 2017, S. 260f).

Das Bildungsangebot, in der Holzwerkstatt frei oder angeleitet zu werken, gibt es schon seit vielen Jahren in der teiloffenen Einrichtung. Trotz vielfältiger Alternativen und großer Veränderungen, besonders in der medialen Umwelt, hat dieses bodenständige Handwerk Nichts an Attraktivität eingebüßt. „Die Lebenswelt, in der Kinder heute aufwachsen, bietet im allgemeinen wenig Anregung zu handwerklicher Tätigkeit.“ (Merkel, 2005, S. 260) Gründe dafür sind Platzmangel, fehlende Vorbilder oder schlichtes Desinteresse seitens Erwachsener. Nach meiner Erfahrung erkennt man an den meisten Kindern beider Geschlechter schon sehr früh große Begeisterung am konstruktiven Bauen und künstlerischen Gestalten, wenn man ihnen die Möglichkeiten dazu gibt. „Neuere Forschungsbefunde zeigen, dass bereits Drei- bis Fünfjährige hierfür die entwicklungspsychologischen Voraussetzungen haben.“ (StMas / IFP, 2017, S. 260) Sobald der Bezug zur Werkstatt hergestellt werden kann und Kinder den Wunsch äußern, sich dort zu beschäftigen, hält die Begeisterung am Werken in der Regel über lange Zeit an.

Diese intrinsische Motivation verschafft eine gute Ausgangssituation für Lernangebote, sich mit mir, als erwachsenem Begleiter, im Wissensgebiet Technik frei zu entfalten. „Im Vordergrund stehen nicht der Erwerb von Wissen, sondern die Entwicklung von nachhaltigem Interesse an diesen Themen und der Erwerb von lernmethodischer Kompetenz.“ (StMas / IFP, 2017, S. 264) Bei der Werkstattarbeit geht es mir nicht um das reine „Werkeln“, wie es von außen gerne gesehen wird. Hier fängt bereits Bildung

an, wie es heute von Politikern und Erziehungswissenschaftlern bereits im Kindergarten gefordert wird (vgl. Schaarschmidt, 2007, S. 4).

In der vorliegenden Hausarbeit setze ich mich zunächst mit aktuellen Forderungen nach Bildung im Elementarbereich auseinander. Bevor ich mich dem Praxisteil zuwende, definiere ich den Begriff der Ko-Konstruktion (vgl. StMas / IFP, 2017, S. 415f). Dieser methodische Ansatz stellt für mich eine geistige Haltung dar und bildet einen Schwerpunkt meiner praktischen Arbeit im pädagogischen Alltag. Am Praxisbeispiel *Holzwerkstatt* erläutere ich meine Rolle als Fachkraft, sowie die Bedeutung dieses Bildungs- und Erziehungsbereiches in Kindertagesstätten und verweise auf Querverbindungen zu anderen Bereichen. Im Schlussteil erfolgt ein Zeitsprung, und ich beschreibe interessante Erkenntnisse aus dem weiteren Bildungsprozess von Heranwachsenden.

2. Bildungsarbeit in der KiTa

In den vergangenen Jahren hat sich das Anforderungsprofil von pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen sehr verändert. Eine äußerst heftig geführte, bildungspolitische Diskussion nach dem schlechten Abschneiden deutscher SchülerInnen bei der Auswertung der PISA-Studie Anfang 2002 löste auch ein Umdenken beim Qualifizierungsbedarf von Fachkräften in KiTas aus. Bildungsprozesse sollten nun bereits im frühkindlichen Stadium stattfinden und Bildung ab dem Kindergarten erfolgen. Neueste Erkenntnisse aus der Säuglings- und Kleinkindforschung, sowie moderne Einsichten der Hirnforschung untermauerten diese Forderung. Daraus entstand ein verändertes Verständnis darüber, ab wann und wie Kinder lernen (vgl. Schelle, 2011, S. 13). Die Autorin, Monika Schaarschmidt, weist darauf hin, dass diese Erkenntnis grundsätzlich bekannt war und seit Jahrzehnten zur Grundlage pädagogischer Arbeit gehörte (vgl. Schaarschmidt, 2007, S. 4). „Viele Einrichtungen haben seit langem erkannt, dass die Stärke der Elementarpädagogik in der Einheit von Bildung, Erziehung und Betreuung liegt (...)“ (Schaarschmidt, 2007, S. 4). Oft führten und führen zu einem großen Teil fehlende Rahmenbedingungen

hinsichtlich Personals, räumlicher und finanzieller Ausstattung dazu, dass geforderte Bildungsoffensiven nur in eingeschränktem Umfang durchgeführt werden können.

Die Gesellschaft ist dennoch einem stetigen Wandel unterworfen. Deshalb wird sich im gleichen Zuge auch die pädagogische Arbeit verändern und anpassen müssen. An dieser Stelle sei stellvertretend nur der Umgang mit Medien genannt. Andere Dinge wiederum lohnt es sich, zu bewahren. Leitziele von Bildung, wie sie im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung ¹ explizit genannt werden, behalten nach wie vor ihre Gültigkeit. Stärkung kindlicher Autonomie und sozialer Mitverantwortung, Stärkung lernmethodischer Kompetenz und Stärkung des kompetenten Umgangs mit Veränderungen und Belastungen (Resilienz) werden immer Grundlage für die Fähigkeit bilden, sich ein Leben lang in der Welt zurechtzufinden (vgl. StMas / IFP, 2017, S. 14f). Gesellschaftliche Entwicklungen und aktuelle Forschungsergebnisse bringen neue Aufgaben für das pädagogische Personal in Kitas mit sich. Fachkräfte „bewegen sich im Spannungsfeld zwischen der Idee des sich selbst bildenden, kompetenten Kindes und den professionellen Erwartungen, Bildungsbereiche an die Kinder heranzutragen.“ (Schelle, 2011, Vorwort)

2.1 Ko-Konstruktion als pädagogischer Ansatz

In der heutigen Elementarpädagogik stehen pädagogische Ansätze nicht isoliert nebeneinander. Die Einrichtungen wählen in ihren Konzepten unterschiedliche Aspekte daraus und verweben sie auf individuelle Art und Weise (vgl. StMas / IFP, 2017, S. 415). „Die Ko-Konstruktion hat sich aus dem philosophischen Ansatz des Konstruktivismus herausgebildet, nach dem man die Welt interpretieren muss, um sie zu verstehen.“ (Fthenakis, 2009, S. 6). Dieser Denkansatz findet sich bei dem Schweizer Entwicklungspsychologen *Jean Piaget* (1896-1980), nach dessen Auffassung Kinder durch die aktive Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt lernen. Der sozialpsychologische Ansatz des sowjetischen Psychologen *Lew Wygotsky* (1896-1934) verweist noch viel deutlicher darauf, dass sich Kinder ihr Wissen als wesentlichen Faktor in der sozialen Interaktion konstruieren (vgl. Fthenakis, 2009, S. 6). Der BEP wurde vom Münchener Staatsinstitut für Frühpädagogik unter seinem damaligen Leiter, Wassilios Fthenakis, entwickelt und im Herbst 2005 eingeführt. Er gilt als

¹ Im weiteren Verlauf verwende ich nur noch die Abkürzung BEP

Erfolgsgeschichte (vgl. StMas / IFP, 2017, Vorwort S. IX). Der prägende Begriff der Ko-Konstruktion findet sich darin als grundlegender Wesenszug und wurde, wenn auch weniger gewichtig, in die Bildungspläne weiterer acht Bundesländer übernommen (vgl. Hebenstreit, 2008, S. 69).

„Ko-Konstruktion als pädagogischer Ansatz heißt, dass Lernen durch Zusammenarbeit stattfindet, also von pädagogischen Fachkräften und Kindern gemeinsam konstruiert wird. Der Schlüssel der Ko-Konstruktion ist die soziale Interaktion, sie fördert die geistige, sprachliche und soziale Entwicklung.“ (StMas / IFP, 2017, S. 415)

Die moderne Säuglings- und Kleinkindforschung sieht den neugeborenen Mensch als kompetenten Säugling, der sich unmittelbar nach der Geburt seine Welt selbst erschließt. Bei ihren Lernprozessen sind Kinder die aktiven Gestalter (vgl. StMas / IFP, 2017, S. 11). Begleitet werden sie dabei von gleichrangigen Erwachsenen, um gemeinsam Bildung herzustellen. Hebenstreit vergleicht die Vorsilbe *ko-* mit der Funktion des Kopiloten als zweitem Mann im Flugcockpit (vgl. Hebenstreit, 2008, S. 70). Je nach Situation übernimmt die pädagogische Fachkraft, die den Kindern im Dialog auf Augenhöhe begegnet, diese Rolle in verschiedenen Ausprägungen. Als Begleiter, Lernender oder Experte (vgl. Schaarschmidt, 2007, S. 37) dosiert eine Fachkraft ihre Anleitung so, „dass genügend Spielraum für das eigene Entdecken und Erforschen bleibt.“ (Schaarschmidt, 2007, S. 14)

Durch Ko-Konstruktion können bessere Lerneffekte erzielt werden als es selbst entdeckendes Lernen ermöglicht (vgl. StMas / IFP, 2017, S. 416). Selbstbildung rückt die Eigenaktivität des Kindes in den Vordergrund. Je nach umgebender Umwelt und gesammelten Erfahrungen werden eigene Bilder von der Welt konstruiert und individuelle Handlungsmuster entwickelt (vgl. Merkel, 2055, S. 43). Auf ihrem Bildungsweg werden Kinder von verlässlichen Erwachsenen unterstützt, die hilfreiche Ressourcen zur Verfügung stellen (vgl. Hebenstreit, 2008, S. 67f). Ko-konstruktiv entwickeln sich Kinder in allen Bereichen weitaus vielfältiger und besonders nachhaltig, weil sie durch wechselseitige Lernprozesse erfahren, „dass es verschiedene Wege gibt, sich auszudrücken, die Welt wahrzunehmen und zu erleben.“ (StMas/IFP, 2017, S. 416)

2.2 Bauen und Gestalten

Kinder wachsen in einer Gesellschaft auf, die von Naturwissenschaft und Technik geprägt ist. In dieser Umwelt müssen sie lernen, sich zurechtzufinden. Dabei kommt ihnen der angeborene Drang entgegen, ihnen noch unbekannte Phänomene zu erforschen. An anderer Stelle wurde bereits darauf hingewiesen, dass neueste Forschungsergebnisse die hierfür entwicklungspsychologisch notwendigen Voraussetzungen schon bei Drei- bis Fünfjährigen belegen. Naturwissenschaftliche und technische Lernangebote üben auf Mädchen und Jungen gleichermaßen eine hohe Anziehungskraft aus. Die Entwickler des BEP haben diese Tatsache früh erkannt und nicht umsonst einen eigenen Bildungsbereich daraus kreiert. Eine frühe Konfrontation mit diesem Wissensgebiet zeigt nachhaltige Wirkung. Kinder nehmen geeignete Lernangebote mit großer Begeisterung wahr und arbeiten ausdauernd und konzentriert an einzelnen Projekten. Positive Lernerfahrungen erzeugen hohe Nachhaltigkeit und legen damit einen wertvollen Grundstein für späteres Interesse in ähnlichen Wissensgebieten (vgl. StMas / IFP, 2017, S. 260/261).

Besonders das Handwerk bietet im Umgang mit verschiedensten Materialien und Werkzeugen eine tätige Auseinandersetzung, die in der naturwissenschaftlichen Frühbildung allseits gefordert wird. Beim Bauen und Gestalten werden Fertigkeiten ganz selbstverständlich erworben, bevor sie in der Folge kognitiv erfasst werden können. Voraussetzung für handwerkliche und künstlerische Tätigkeiten ist eine ausreichend ausgebildete Grobmotorik, die den ganzen Körper in Anspruch nimmt. Sobald diese vorhanden ist, kann feinmotorische Geschicklichkeit erworben werden und zur Entfaltung kommen (vgl. Merkel, 2005, S. 261)

Desweiteren werden Eigenschaften ausgebildet, die im BEP als Basiskompetenzen des Kindes gelten.

Als Basiskompetenzen werden grundlegende Fertigkeiten und Persönlichkeitscharakteristika bezeichnet, die das Kind befähigen, mit anderen Kindern und Erwachsenen zu interagieren und sich mit Gegebenheiten in seiner dinglichen Umwelt auseinander zu setzen. (...) Der wichtigste theoretische Zugang in diesem Zusammenhang ist die Selbstbestimmungstheorie. Diese geht davon aus,

dass der Mensch drei grundlegende Bedürfnisse hat, nämlich das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit, dasjenige nach Autonomieerleben und dasjenige nach Kompetenzerleben. (...) Lernmethodische Kompetenz und Widerstandsfähigkeit (Resilienz) sind jeweils zusammengesetzte Kompetenzen aus den (...) beschriebenen Basiskompetenzen.“ (StMas / IFP, 2017, S. 43)

Bei der Werkstattarbeit zeigen Kinder in der Regel einen hohen Grad an Motivation. Eine offene Bildungsarbeit schafft die notwendige Voraussetzung dafür, sich selbstbestimmt für diverse Lernangebote zu entscheiden. Die Ausdauer bei Aktivitäten wird maßgeblich dadurch bestimmt, ob das Produkt fertiggestellt werden kann und im besten Falle noch zu gebrauchen ist. In einigen Situationen können sich Kinder dabei gegenseitig helfen. Aber spätestens bei gezielter Materialbeschaffung und Werkzeuggebrauch sind Kinder auf die responsive Hilfe von Fachkräften angewiesen (vgl. Merkel, 2005, S. 262/263)

Handwerklicher Tätigkeit steht künstlerisches Gestalten oft gleichwertig gegenüber. Dies muss nicht unbedingt der ästhetischen Idealvorstellung eines Erwachsenen entsprechen. Kinder verleihen einem selbst gestalteten Werkstück sehr gerne ihren ganz persönlichen Charakterzug, indem sie mit den zur Verfügung stehenden Materialien künstlerisch tätig werden. Einfach zu verarbeitende Farben bieten sich hierbei wunderbar an. Beim Bau eines Objektes kann es manchmal passieren, dass Kinder vom ursprünglichen Vorhaben abweichen, weil sie nicht mehr recht weiter zu machen wussten. Auch diese Flexibilität zeigt im Übrigen eine Kompetenz, die aber nur am Rande erwähnt sei. Das neue Werkstück erklärt sich nun unter Umständen nicht mehr alleine aus seiner Gestalt. An dieser Stelle kann ästhetische Gestaltung zum Ausdruck bringen, was dem kreierte Stück zur Geschichte noch fehlt (vgl. Merkel, 2005, S. 271f).

„Gerade indem Kinder lernen, Brauchbarkeit und Schönheit miteinander zu verbinden und im gleichen Produkt zu realisieren, werden sie befähigt, später als „innovative“ und „kreative“ Mitarbeiter an der industriellen Produktion und an der Lösung gesellschaftlicher Aufgaben teilzunehmen.“ (Merkel, 2005, S. 278)

2.3 Praxisbeispiel *Holzwerkstatt*

2.3.1 Rahmenbedingungen

Ein Tag in der Holzwerkstatt beginnt in der Regel am Ende des Morgenkreises. Im Rahmen eines offenen Angebotskonzeptes können Kinder selbstbestimmt „an verschiedenen Förderprojekten teilnehmen, die von den Erziehern in der Gruppe oder gruppenübergreifend angeboten werden.“ (Konzept, 2018, S. 30 und S. 34) Im *Raupennest* befinde ich mich in der komfortablen Situation, mein Lernangebot in einer eigens dafür vorgesehenen Werkstatt durchführen zu können. Dieser Raum war von Anfang an im Baukonzept vorgesehen und wird im gesamten Haus auf vielfältige Art und Weise genutzt.

Ich lasse Kinder stets „echtes“ Werkzeug benutzen, wie es im Fachhandel erhältlich ist. Dies entspricht auch der Philosophie des Buchautors Johannes Merkel. Er argumentiert, dass sich mit haltbarem Werkzeug, das in kleineren Abmessungen erhältlich ist, nicht nur besser arbeiten lässt. Kindliche Anstrengungen werden auch ernst genommen, weil sie gleiches Werkzeug benutzen, wie ein erwachsener Fachmann.

„Selbstverständlich besteht dabei die Gefahr, dass sich Kinder verletzen, und es ist wichtig, für die Verwendung klare Regeln einzuführen, die Verletzungen vorbeugen. Das gilt einmal für das Hantieren mit den Werkzeugen, aber auch für den Umgang mit andern Kindern.“ (Merkel, 2005, S. 266)

„Es ist zweifelsfrei Aufgabe der Erwachsenen, dafür zu sorgen, dass Kinder in der KiTa nicht ernsthaft gefährdet sind.“ (Schaarschmidt, 2007, S. 34) Allerdings entspricht es nicht meiner Vorstellung offener Bildungsarbeit, sämtliche Gefahrenquellen zu beseitigen. Es muss mir also gelingen, Kinder im Vorfeld mit möglichen Gefahren zu konfrontieren, die von ihnen selbst und beim Werkzeuggebrauch ausgehen. Die Erfahrung zeigt, dass klare Regeln und deren Einhaltung wirklich ernsthafte Verletzungen nahezu ausschließen.

Für den Hort, der ebenfalls hier untergebracht ist, steht die Werkstatt täglich als Funktionsraum zur Verfügung. Gezielte Lernangebote wechseln sich dort mit Freiarbeit ab. Kinder aus dem Kindergarten kommen ausschließlich in Begleitung einer pädagogischen Fachkraft, um hier zu werken.

2.3.2 Vorbereitung

Eine meiner grundlegenden Aufgaben in der Vorbereitungsphase sehe ich darin, der Lernumgebung eine einladende Raumatmosphäre zu verleihen. Da die Werkstatt schon viele Jahre als Solche genutzt wird, nimmt mir die Ausstrahlung des Raumes mit Werkstattcharakter selbst schon Vieles ab (vgl. Schaarschmidt, 2007, S. 18). Trotzdem lasse ich zur Einstimmung sehr gerne angenehme und unaufdringliche Hintergrundmusik laufen. Außerdem Sorge ich dafür, dass der Werkstisch, an dem die Kinder arbeiten werden, stabil steht. Dieser ist selbstverständlich an die geringere Körpergröße angepasst. Ich habe mich nach mehrfachen unterschiedlichen Versuchen dazu entschlossen, bei der Arbeit im Kindergarten in der Regel vier Kinder gleichzeitig zu betreuen. Für jeden Werkstattbesucher steht ein Arbeitsplatz bereit, der identisch ausgestattet ist (siehe Anlage 1). Neben einem Schraubstock, der fest am Tisch angebracht ist, erhält man gegen Abgabe seines Werkstattpasses eine kleine Werkzeugkiste mit ausreichend Grundausrüstung. Darin befinden sich zwei Hammer in unterschiedlicher Größe, eine kleine Handsäge und ein Bleistift (siehe Anlage 2). Das Werkzeug ist jeweils farbig gleich markiert, sodass die Kinder immer wissen, für welche Teile sie verantwortlich sind.

Ich betreue die Werkstatt meist zusammen mit den Kindern und mache deutlich, wie sehr ich mich auf die gemeinsame Arbeit mit ihnen freue. Oft liegt ein längerer Zeitraum zwischen den einzelnen Werkstattbesuchen, die der hohen Attraktivität des Holzwerkens in einem dreigruppigen Kindergarten geschuldet ist. Deshalb helfe ich ihnen zunächst, sich im Raum zurechtzufinden. Ein umfangreiches Holzsortiment steht an gut erreichbarer Stelle und ist in bunten Kisten sortiert. Mein eigener Arbeitsplatz ist auch klar definiert. Die Kinder kommen dorthin, um sich bei Bedarf helfen zu lassen. Allerdings ist ihnen untersagt, sich hier am Werkzeug zu bedienen. Grund dafür ist ein erhöhtes Verletzungsrisiko, da sich auf meinem Tisch Utensilien wie Akkubohrer oder Heißkleber befinden. Das wissen die Kinder aber und akzeptieren diese Regel.

Bevor es in die Ideenfindung geht, frage ich gegebenenfalls nach den wichtigsten Verhaltensregeln beim Werkzeuggebrauch. Dies kann, je nach Zusammenstellung der Lerngruppe, verschieden ausführlich ausfallen. Sollte sich der Verdacht aufdrängen, dass wichtige Sicherheitsmaßnahmen vergessen wurden, wiederhole ich in Absprache

mit den Kindern in deren eigenen Interesse noch einmal kurz einzelne Handlungsabläufe. Dies ist bewährter Garant für ein weitgehend verletzungsfreies Arbeiten.

2.3.3 Ideenfindung

Jedes Kind kann beim Bau seine eigene Entscheidung treffen. Diese Selbstbestimmung ist mir sehr wichtig und wird im BEP explizit als eine der Basiskompetenzen genannt (vgl. StMas / IFP, 2017, S. 43). Gründe für eine bestimmte Auswahl sind dabei sehr vielfältig. Oft kommen Kinder schon „mit ihren ganz eigenen Vorstellungen und sagen, was sie gern bauen wollen, etwa ein Boot oder ein Auto.“ (Pfeiffer, 2017, S. 59) Manchmal können auch unterschiedliche Themen, wie Jahreszeiten, Feste im Kirchenjahr oder der Wunsch nach einem Nutzgegenstand, Anlass für ein Werkstück sein. Im Herbst bietet sich beispielsweise ein Nussknacker oder ein Vogelhäuschen an. Die Weihnachtszeit hält zahlreiche Ideen für Tisch- oder Baumschmuck bereit. Es kommt auch vor, dass Kinder sich an ihren letzten Werkstattbesuch erinnern und daran anknüpfen. Wurde beim letzten Mal ein Pferd gebaut, so könnte es dieses Mal durch eine Kutsche ergänzt werden (siehe Anlage 3). Die Erinnerungsfähigkeit reicht dabei bis zu einem halben Jahr zurück (vgl. StMas / IFP, 2017, S. 261). Bei jedem Werkstattangebot habe ich eine große Auswahl an Bildkarten dabei. Darauf sind von mir selbst fotografierte Werkstücke abgebildet, die im Laufe der Zeit von Kindern gefertigt wurden. Einigen Teilnehmern ist es eine große Hilfe, als Ideengeber darauf zurückgreifen zu können. Die kognitive wie koordinative Herausforderung ist immer noch sehr groß, ein zweidimensionales Bild in ein plastisches Werkstück umzusetzen. Trotzdem lieben Kinder diese Bildvorlagen und fragen regelmäßig danach.

2.3.4 Arbeitsbeginn

Als erwachsener Experte im Werkraum bin ich jederzeit bereit, mich auch auf vollkommen unterschiedliche Wünsche der Kinder einzulassen. Dies kommt immer wieder vor und verlangt von mir große Achtsamkeit, „mit allen Sinnen am Geschehen teilzunehmen, Kinder und Situationen wahrzunehmen und pädagogisch angemessen zu

handeln.“ (Schaarschmidt, 2007, S. 34) Flexibilität und ein wacher Geist sind unabdingbar, den verschiedenen Ansprüchen der gesamten Gruppe gerecht zu werden und stets zu wissen, an welcher Stelle im Arbeitsprozess sich jedes einzelne Kind gerade befindet. Es ist Jedem freigestellt, sich bei der Arbeit von mir anleiten zu lassen oder eigene Entscheidungen zu treffen. Ausgehend von der Selbstbestimmungstheorie, komme ich damit den drei grundlegenden psychologischen Bedürfnissen eines Menschen nach (vgl. StMas / IFP, 2017, S. 43)

Außerdem erziele ich damit noch einen anderen Effekt. Viele Kinder demonstrieren eine überraschend positive Leistungsbereitschaft. Dabei arbeiten sie meist sehr ausdauernd und mit hoher Motivation an ihren Werkstücken, selbst wenn sie zwischenzeitlich auf Schwierigkeiten stoßen. Da jedes Kind über kurz oder lang in irgendeiner Form Unterstützung benötigt, entstehen gelegentlich Wartezeiten, die es auszuhalten gilt. Auch hier zeigen sie oft große Kompromissbereitschaft. Mir bestätigt die beschriebene Arbeitshaltung meine Entscheidung immer wieder, Kindern die Freiheit zu lassen, Ihre Ziele selbst zu setzen. Ein Blick auf die Bildungs- und Erziehungsziele im BEP verweist auf konkrete Inhalte, die in der Holzwerkstatt gelernt werden.

„Das Kind macht Erfahrungen mit Sachverhalten aus der technischen Umwelt, lernt verschiedene Techniken sowie deren Funktionsweise in unterschiedlichen Formen kennen. (...) Zudem erwirbt das Kind einen verantwortungsvollen, sachgerechten und sinnvollen Umgang mit technischen Geräten.“ (StMas / IFP, 2017, S. 262)

„Die Kinder erwerben handwerkliche Grundkenntnisse“ (Pfeiffer, 2017, S. 58) beim sachgerechten Umgang mit Werkzeug zum Bauen und Konstruieren. Allerdings tauchen bei genauerem Hinsehen noch zahlreiche Querverbindungen zu anderen Bereichen auf (Bildung von Sozialkompetenz bei der Arbeit in Kleingruppen, Sprache und Literacy durch Erklärungen und bei der Verwendung von Sachbegriffen, Mathematik beim Abmessen) (vgl. StMas / IFP, 2017, S. 263). Diese gleichwertigen Bildungs- und Erziehungsziele sind schwerpunktmäßig nicht Gegenstand dieser Hausarbeit.

2.3.5 Arbeitsabschluss

Tagesgestaltung und -struktur sind im *Raupennest* ganz klar formuliert (vgl. Konzept, 2018, S. 30). Deshalb unterliegt jedes Lernangebot einem bestimmten Zeitrahmen. Bevor mein Bildungsangebot beginnt, spreche ich mit dem Gruppenpersonal ab, wie viele Kinder insgesamt daran teilnehmen werden. Weitere Kriterien sind das Alter der Kinder und ob schon Erfahrungen in der Holzwerkstatt gesammelt wurden. Daraufhin kann ich den groben Zeitrahmen für die einzelnen Gruppen festlegen. Dieser beginnt bei etwa einer halben Stunde Aufenthalt, kann aber auch den gesamten Vormittag umfassen. Um den Kindern einen Eindruck von der maximal zur Verfügung stehenden Zeit zu geben, stelle ich eine gut sichtbare Sanduhr auf. Damit umgehe ich die Tatsache, dass kaum ein Kind im Kindergartenalter in der Lage ist, die Uhr abzulesen.

Abgesehen von den vorgegebenen Rahmenbedingungen legen die Kinder die Dauer ihres Werkstattbesuches individuell selber fest. Eine gern gestellte Frage lautet: „Pit, bin ich jetzt fertig?“ In der Regel antworte ich darauf: „Das weiß ich nicht, denn das bestimmst Du eigentlich selbst. Fällt Dir denn noch Etwas ein, Was Du dazu bauen könntest?“ Je nach Situation biete ich mögliche Alternativen oder die Bautätigkeit ist dann tatsächlich beendet. Dazu gehört selbstverständlich das saubere Verlassen des Arbeitsplatzes. Dies ist sehr oft eine ungeliebte oder schlichtweg vergessene Maßnahme. Nach vielen unbrauchbaren Versuchen habe ich eine gute Möglichkeit gefunden, Aufräumen zur Normalität werden zu lassen. Den anfangs abgegebenen Werkstattpass, der einen hohen Stellenwert genießt, erhält man gegen Rückgabe der vollständig gefüllten Werkzeugkiste. So einfach kann es sein!

2.3.6 Künstlerisches Gestalten

Der handwerklichen Tätigkeit schließt sich oft sehr gerne eine ästhetische Gestaltung an, ohne eine Verpflichtung darin zu sehen. Manche Kinder sind mit ihrem Werkstück und der Natürlichkeit, die Holz ausstrahlt, zufrieden.

„Ästhetisch heißt aber nicht unbedingt „schön“ im Sinne der Erwachsenen. Es bedeutet vielmehr, dass Kinder ihren sehr persönlichen Eindrücken und Wahrnehmungen in einem Produkt Gestalt zu geben versuchen.“ (Merkel, 2005, S. 271)

Ich werde oft gefragt: „Gefällt es Dir?“ Eine mögliche Antwort lautet dann: „Also ein Auto mit Augen ist schon lustig, aber ich finde es sehr schön.“ In der Regel verbinde ich meinen Eindruck mit einer Gegenfrage: „Gefällt es Dir denn selbst?“ Damit beziehe ich Stellung, bleibe in meiner Wertschätzung authentisch und verstärke das psychologische Grundbedürfnis der Kinder, „sich als Verursacher ihrer eigenen Handlungen zu erleben.“ (vgl. StMas / IFP, 2017, S. 44)

Ich stelle den Handwerkern zur künstlerischen Gestaltung Wasserfarben zur Verfügung. Meist ist Kindern der Umgang mit diesen Farben aus dem Kindergartenalltag vertraut. Die Anwendung ist sehr unkompliziert. Bis auf Malkittel sind keine besonderen Vorsichtsmaßnahmen zu beachten, die mögliche Farbpalette ist sehr vielfältig, die Farben halten gut auf Holz und trocknen sehr schnell. Die Kinder brauchen in der Regel sehr wenig Hilfe bei der Farbgestaltung und genießen die entspannte Atmosphäre, die nach der eigentlichen Bautätigkeit eintritt. Es geschieht oft, dass sich dabei verschiedene Gruppen in der Werkstatt begegnen. Während die Einen ihre Werkstücke bemalen, treffen die Nächsten schon in der Werkstatt ein. Es kommt zu einem regen Austausch und ursprüngliche Ideen werden manchmal in letzter Sekunde verworfen, wenn man die Produkte der Anderen sieht. Es wird verglichen und abgewogen, ohne zu werten, die Kinder drücken lediglich aus, ob es ihnen gefällt oder nicht gefällt. Kunst wird an dieser Stelle zur Gruppenaktivität (vgl. Merkel, 2005, S. 277) Kinder versinken beim Bemalen oft in ihre eigene Welt, genießen aber dennoch die Gegenwart Anderer. Allzu oft kommt es in dieser Phase „ (...) zu Gesprächen über *Gott und die Welt*.“ (Schaarschmidt, 2007, S. 31) Dies wiederum gibt als Querverbindung und Verknüpfung zu anderen themenbezogenen Bildungs- und Erziehungsbereichen hervorragenden Anlass zur Sprachförderung (vgl. StMas / IFP, 2017, S. 195f).

Mit dem Verlassen der Werkstatt beenden die Kinder selbst das Lernangebot. Die eigentliche handwerkliche und künstlerische Tätigkeit hat damit ihr Ende gefunden. Doch jetzt setzen sich weitere Bildungsprozesse in Gang. Es kommt durchaus vor, dass die Gestaltung nach Rückkehr in die Regelgruppe ihre Fortsetzung findet. Sehr oft beginnen Kinder mit ihren selbst gebauten Werkstücken, gemeinsam zu spielen. Immer wieder entstehen dabei Ideen für den nächsten Werkstattbesuch („Beim nächsten Mal baue ich ...“). Auf jeden Fall bedarf jedes Produkt seiner Wertschätzung. Ganz egal,

Wem die Kinder auf ihrem Weg von der Werkstatt zurück in die Kindergartengruppe begegnen (andere Kinder, Erzieher, Köchin, Putzfrau, Hausmeister), Der hat Stellung zu beziehen und das Vorgestellte ernst zu nehmen (vgl. Merkel, 2005, S. 276). Voller Stolz wird dabei verkündet: „Das habe ich beim Pit gebaut!“ Die Bauprodukte bleiben selten in der Einrichtung. Meist werden sie noch am gleichen Tag mit nach Hause genommen, um sie dort Freunden, Eltern und Geschwistern zu zeigen (vgl. Pfeiffer, 2017, S. 60) Auf diese Weise öffnen sich Räume und Eltern werden an Bildungsprozessen beteiligt. (vgl. Schaarschmidt, 2007, S. 35 / vgl. StMas / IFP, 2017, S. 425f)

Es gibt vielfältige Verfahren, pädagogische Arbeit zu dokumentieren. Die Präsentation der direkten Ergebnisse aus der Holzwerkstatt mit der damit verbundenen begeisterten Schilderung der Erlebnisse, berücksichtigt nach dem BEP eine der drei grundsätzlichen Ebenen bei der Beobachtung von Lern- und Entwicklungsprozessen (vgl. StMas / IFP, 2017, S. 454). Ich setze mein Werkangebot in ähnlicher Form gelegentlich an Grundschulen und in Ferienprogrammen fort. Dort treffe ich oftmals auf Eltern, deren Kinder ich schon vor Jahren im Kindergarten betreuen durfte. In kurzen Gesprächen wird mir immer wieder berichtet, dass Werkstücke, die damals gebaut wurden, noch heute ihren Platz im Regal haben.

3. Schluss

Ich mache am Ende meiner Arbeit einen Zeitsprung dorthin, wo die Kindergartenzeit schon viele Jahre zurückliegt. Heranwachsende haben ihre neunjährige Schulpflicht hinter sich gebracht und müssen sich entscheiden, ob sie eine weiterführende Schule besuchen oder sich zu einer Ausbildung entschließen. Die derzeitige Lage auf dem Ausbildungsmarkt gibt allgemein Anlass zur Sorge. Speziell im handwerklichen Bereich hat die Attraktivität im 21. Jahrhundert dramatisch nachgelassen und notwendige Lehrstellen können nur sehr schwer flächendeckend besetzt werden. Folge daraus ist schon jetzt ein erheblicher Mangel an Fachkräften. Dies wird unserer Wirtschaft in den nächsten Jahren erhebliche Sorgen bereiten. Denn auch in Zukunft bleiben handwerkliche Fähigkeiten „nach wie vor die Grundlage für alles produktive und künstlerische Arbeiten.“ (Merkel, 2005, S. 260)

Ich unterstütze seit vielen Jahren jugendliche Auszubildende in der Ausbildungsbegleithilfe (AbH) und erhalte von Berufsschulen und Handwerksbetrieben aufschlussreiche Rückmeldungen. Die Anzahl junger Menschen mit einer notwendigen Ausbildungsfähigkeit, die sie in den Jahren des Heranwachsens auf ihrer Schullaufbahn erlangen sollten, sinkt. Oft hat dies mit mangelnden kognitiven Fähigkeiten zu tun. Jugendliche verweigern schulische Leistungsbereitschaft, wenn sie keine Sinnzusammenhänge zur Realität erkennen. Interessanterweise liegt es meist nicht an fehlender handwerklicher Geschicklichkeit. Das Leistungsniveau in Werkstätten und auf Montageeinsätzen ist in der Regel in Ordnung oder soweit ausgebildet, dass es formbar ist. Denn was die Hand begreift, kann der Geist verstehen (vgl. Merkel, 2005, S. 261). Probleme gibt es bei der Aneignung von Theoriewissen in den Berufsschulen, die Ursachen dafür liegen aber weiter zurück. Diese Schwierigkeiten gilt es, bildungspolitisch in den Griff zu bekommen und erfordert auch ein Umdenken unserer Gesellschaft bezüglich des Stellenwerts von Handwerksberufen.

Der Sprung zurück in die Elementarpädagogik zeigt an vielen Stellen sehr deutlich, dass bereits hier richtungsweisende Grundlagen gelegt werden können. Ich erlebe es immer wieder, dass Kinder in die Werkstatt kommen, die im Alltag als verhaltensauffällig bezeichnet werden. Man gestattet mir stets die Möglichkeit, diese Kinder zurückzuschicken, sollten sie sich auch weiterhin nicht an Regeln halten können. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass ich jemals, sozusagen als erzieherische Maßnahme, auf diese Option zurückgreifen musste. Abgesehen davon, wäre es mit Abstand das allerletzte Mittel, das ich anwenden wollte. Selbstbestimmung erwies sich noch immer als probates Konzept, sich in einem weit gefassten Verhaltensrahmen entfalten zu können. Das Gleiche gilt für Kinder, die auf Drängen von Fachkräften oder ihrer Eltern in die Werkstatt geschickt werden, wenn die Möglichkeit dazu besteht. Meist sieht man diesen Kindern die Erleichterung an, wenn sie wieder gehen dürfen. Ich versuche, mich gegen diese Vorgehensweise zu wehren, um nicht genau das Gegenteil zu bewirken. Kinder wissen sehr gut, wann und warum sie bestimmte Lernangebote nutzen wollen. In der Regel verbringen sie mindestens zwei Jahre im Kindergarten. Ich denke, dies bietet ausreichend Gelegenheit, sich über kurz oder lang einmal für den Besuch der Holzwerkstatt zu entscheiden. Dann geben mir die Kinder von sich aus die Chance, ihnen den Spaß an handwerklicher Arbeit zu vermitteln.

Die Begeisterung der Kinder für die Holzwerkstatt und der Zuspruch von Erwachsenen an meiner Arbeit halten seit vielen Jahren an. Ganz zum Schluss will ich an zwei Situationen stellvertretend darstellen, warum mir meine Arbeit so viel Freude und Zufriedenheit bereitet. Als eines Tages die Weihnachtszeit und der Jahreswechsel vorüber waren, fragte mich ein Mädchen, ob ich wüsste, Was es vom Christkind geschenkt bekommen hätte. Ich musste dies verneinen. Darauf entgegnete es mir sehr stolz, dass es heuer eine gut gefüllte Werkzeugkiste erhalten hätte und nun sein eigenes Werkzeug besäße. An anderer Stelle, sagte ein Junge beim Verlassen der Werkstatt zu mir: „Pit, ich will auch mal so Was werden wie Du!“ Von einem jungen Mann weiß ich, dass er diesen Wunsch in die Tat umgesetzt hat. Nach den Jahren im Kindergarten, die er zeitweise bei mir in der Werkstatt verbrachte, beendete er seine Schuljahre mit dem Allgemeinen Abitur. Heute ist er Schreiner.

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration
Staatsinstitut für Frühpädagogik München
Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur
Einschulung, Cornelsen Verlag, Berlin 2017 (8. Auflage)

Evangelisches Kinder- und Jugendhaus Raupennest, Konzeption, 2018

Fthenakis Prof. Dr. Dr. Dr., Wassilios: Ein Plädoyer für die Stärkung von prozessualer
Qualität, Betrifft KINDER, Das Praxisjournal für ErzieherInnen, Eltern und
GrundschullehrerInnen heute, Verlag das Netz 2010, Heft 01-02, 03/09

Hebenstreit, Sigurd: Bildung im Elementarbereich, Die Bildungspläne der Bundesländer
der Bundesrepublik Deutschland, Forschungsbericht für das Kuratorium der
Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe 2008
Institut für Pädagogik und Zukunftsforschung (IPZF), Das Kita-Handbuch
<https://www.kindergartenpaedagogik.de/1869.pdf>, Abrufdatum: August 2018

Merkel, Johannes: Gebildete Kindheit, Wie die Selbstbildung von Kindern gefördert
wird, Handbuch der Bildungsarbeit im Elementarbereich,
Verlag edition lumiere 2005 (1. Auflage)

Pfeiffer, Silke: Lernwerkstätten und Projekte in der Kita, Handlungsorientierung und
entdeckendes Lernen, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht 2017 (2. veränderte Auflage)

Schaarschmidt, Monika: So geht's - Lernen in der Lernwerkstatt
Kindergarten heute, Praxis kompakt (Sonderheft), Themenheft für den pädagogischen
Alltag, Verlag Herder 2007 (3. Auflage)

Schelle, Regine: Die Bedeutung der Fachkraft im frühkindlichen Bildungsprozess,
Didaktik im Elementarbereich, Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte
(WiFF), Reihe: WiFF Expertisen, Band 18, Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI) 2011
<https://www.dij.de/medien-und-kommunikation/publikationen/detailansicht/literatur/21803-die-bedeutung-der-fachkraft-im-fruehkindlichen-bildungsprozess.html>, Abrufdatum: August 2018



*In der Holzwerkstatt kennen die Kinder weder
Vergangenheit, noch Zukunft, und - was uns Erwachsenen
kaum passieren kann - sie genießen die Gegenwart.*

Bei aller Hingabe am Werken steht nicht das
Ergebnis im Vordergrund, sondern der Weg
dorthin. Jedes entstandene Werkstück wird erst durch
die Fantasie vollendet. Sie ist die Gabe der Kinder,
unsichtbare Dinge zu sehen.



Fantasiewerkstatt - In einer Welt der Kinderhände

Werkstatt



Pass

für _____

Passfoto

Geburtstag _____



